

# OSTALB-KULTUR



Dirigent Knud Jansen hat „seine“ Philharmonie Schwäbisch Gmünd hörbar weiterentwickelt.

(Foto: Tom)

## Ein Orchester in der Profiligena

Philharmonie Gmünd überzeugte unter Knud Jansens Dirigat mit einem schönen Programm

Die Philharmonie Schwäbisch Gmünd begrüßte am Samstag den Frühling mit einem exquisiten Programm. Es beschenkte das Publikum im gut gefüllten Stadtgarten mit einer schönen Aufführung.

RAINER WIESE

Die Philharmonie spielt als Laienorchester in der Profiligena. Mit Knud Jansen als Trainer und Dirigenten hat das stattliche Orchester starke Fortschritte gemacht, hat an Klangschönheit und Ausdruckskraft gewonnen. Was in der Prometheus-Ouvertüre (Beethoven) zu Beginn schon gut zu hören und zu genießen war.

Durchsichtig, leicht und trotzdem im sonoren Beethoven-Sound wurde das kurze Stück kurzweilig und interessant.

Bei der Ouvertüre wie bei der Ballettmusik von Charles Gounod war die dynamische Kultiviertheit, die vergnügliche Leichtigkeit des Musizierens besonders schön zu hören, das Sinfonieorchester überzeuge ohne sinfonische Schwere. Prächtige Einzelleistungen in exponierten Bläserpassagen und das exzellente Schlagwerk gaben der Aufführung weiteren Glanz.

Zwischen den beiden Ballettmusiken des ersten Teils waren die Antiken Tänze von Ottorino Respighi gesetzt, eine unterhaltsame, farbenfrohe Komposition.

In barocker Manier leitete Knud Jansen vom Cembalo aus, das allerdings zu klein für Orchester und Saal war und deshalb weitgehend ungehört blieb. Jansen brachte Präzision und Spielfreude, Orchesterkultur und nachgerade poppige Ausgelassenheit zueinander. Die Tempi frisch, die Lautstärken immer innerhalb einer seriösen Bandbreite, ohne je maniert zu wirken.

Frank Grossmann legte ein beachtlich schönes Cellosolo hin, das in ein verträumtes Duett mit der ersten Geige, gespielt von der Konzertmeisterin Monika Boehm, gipfelte.

Die 1. Sinfonie von Robert Schumann hat einen grandiosen Kopfsatz und ein

hinreißendes Finale. Die beiden Mittelsätze hören sich oft an wie eine philharmonische Durststrecke. Bei Jansen und der Philharmonie Gmünd nicht. Jansen hatte das Werk durchstrukturiert, ließ den Kopfsatz glänzen und belebte die Mittelsätze, vor allem das Scherzo des dritten Satzes erklang in der luftig-leichten Tonalität, die das Orchester unter dem bewegten, umsichtigen Dirigat seines Chefs so gut kann.

Das rasante Finale erstrahlte im sinfonischen Vollton, nahezu perfekt gespielt, kleine Konzentrationsprobleme der Mittelsätze waren vergessen. Mit der Wiederholung der Schlusskadenz bedankte sich das Ensemble für viel Applaus.